

Eindrücke aus den Balkanländern

Frankreich und Deutschland in Südosteuropa

Gérard Foussier*

» **Zusammenarbeit und Ausbildung stehen im Zentrum der schon seit vielen Jahren vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) in Osteuropa angeregten Initiativen für eine intensivere Kooperation mit den Balkanländern. Ein Treffen in Skopje (Mazedonien) im November 2008 hat eine erste Bilanz ermöglicht.**

Das Thema war trotz eines mehr oder weniger rhetorischen Fragezeichens klar umrissen: „*Eine veränderte Lage auf dem Balkan: Neue Herausforderungen für den Jugendaustausch?*“. Die Redaktion von *Documents/Dokumente* war einer Einladung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) gefolgt, um die deutsch-französischen Beziehungen vor Jugendlichen aus Frankreich, Deutschland und den Balkanländern in Skopje, Tetovo (Mazedonien) und Pristina (Kosovo) vorzustellen, und konnte sich vor Ort davon überzeugen, wie positiv sich das Beispiel der deutsch-französischen Aussöhnung auf den interkulturellen Lernprozess in denjenigen Ländern auswirken kann, die ihre ersten demokratischen Schritte in einem nach Einheit strebenden Europa unternehmen.

Die Initiative des DFJW hat eine längere Geschichte: Bereits 1976 hatte das Jugendwerk den Anstoß zu trilateralen Austauschprogrammen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft gegeben, die nach 1990 auf die östlichen Länder, später auch auf die Mittelmeeranrainerstaaten ausgedehnt wurden, mit einem Schwerpunkt im Jahr 2000 auf den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens (siehe den Beitrag von Frank Morawietz in dieser Ausgabe).

Das eigentliche Problem besteht nicht darin, über die deutsch-französische Aussöhnung zu sprechen, über die wechselhafte Geschichte zwischen zwei Ländern, die sich lange als Erzfeinde betrachtet haben, oder über das häufige Zähne-

knirschen zwischen Paris und Berlin im Hinblick auf das eine oder andere aktuelle Thema. Die Tatsache aber, vor einem Publikum mit jungen Menschen zu sprechen, für die 1963, das Jahr der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages, tatsächlich zu einer unbekannteren Vergangenheit gehört, mag man als Herausforderung ansehen, der man sich stellen sollte, um eben gerade zu verhindern, dass die Jugend in Deutschland und Frankreich die Errungenschaften einer historischen Versöhnung vergisst. Sich allerdings im Herzen der Balkanstaaten an ein Publikum zu wenden, das zum einen aus jungen Franzosen und Deutschen besteht, die den Problemen Südosteuropas auf den Grund gehen wollen, zum anderen aber aus jungen Albanern, Mazedoniern, Kosovaren und Serben, bedeutet mehr als eine bloße Herausforderung: Hier handelt es sich um eine Mission.

Historische Besonderheiten

Erstes Fazit: Die jungen Franzosen und Deutschen, die über das hinreichende Rüstzeug verfügen, um gegebenenfalls den deutsch-französischen Dialog zu verstehen, müssen sich aufgrund bestimmter Unterrichtsprioritäten (in anderen Bereichen) zu Wissenslücken bekennen und hinterfragen entsprechend ganz legitim die Notwendigkeit, dieses Kapitel der deutsch-französischen Geschichte auf mazedonischem Boden zu wiederho-

* Gérard Foussier, Journalist, ist Präsident des B.I.L.D. Übersetzung: Dr. Nicola Denis.

len. Jedes Hinterfragen aber provoziert eine Antwort, eine Diskussion. Wenn die Botschafter aus Frankreich und Deutschland (in Mazedonien Bernard Valero und Ulrike Knotz, im Kosovo Delphine Borione und Hans-Dieter Steinbach) nebeneinander am selben Tisch sitzen, sich duzen und ihre enge Zusammenarbeit in der Praxis demonstrieren, verstehen alle, dass die Aussöhnung, die für die Jugendlichen in weiter Ferne zu liegen scheint, keine hohle Phrase ist, zumal sie sich nicht auf den Rahmen zweier Länder beschränkt. Manche fragen sich dennoch, was die ex-jugoslawischen Staaten aus dieser Erfahrung lernen können.

Zweites Fazit: Dank der verschiedenen Beiträge lässt sich rasch erkennen, was der durch mehrere Kriege geprägte deutsch-französische Kontext des 19. und 20. Jahrhunderts mit Südosteuropa im 20. und 21. Jahrhundert gemeinsam hat, vor allem aber auch, was die beiden Regionen und ihre Erfahrungen voneinander unterscheidet. Es ist ein schwieriges Unterfangen, Bevölkerungen zu versöhnen, die sich als Opfer fühlen und ihre Nachbarn jeweils als Angreifer betrachten – dazu innerhalb von Grenzen, zwischen denen verschiedene Minderheiten das Rezept für eine friedliche Koexistenz erst noch finden müssen (*siehe die Analyse von Nicolas Moll in dieser Ausgabe*).

Die Jugendlichen, die an diesen von Franzosen und Deutschen initiierten Gesprächen teilnehmen, vor allem diejenigen aus den Balkanländern, wissen nur zu gut, dass die Geschichte sich nicht wiederholt, dass jeder Konflikt und jede Konfliktlösung einen besonderen Fall und eine spezifische Situation darstellt.

Daher ist es unerlässlich, dass die Jugend in all diesen Ländern ihre Kenntnisse der Geschichte vertieft. Nicht die politische, militärische, ideologische oder wirtschaftliche Lage der Staaten steht im Mittelpunkt der Überlegungen, sondern das Verhalten, das die Bevölkerungen nach den jeweiligen Konflikten an den Tag legen sollten: Hier liegt der Weg, der Auseinandersetzungen, Hass, Misstrauen und Ablehnung aus der Welt zu schaffen hilft. Sowohl in den 1950er als auch in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts sollten dieselben Zielsetzungen obenan stehen: Versöhnung, Annäherung, Zusammenarbeit, Erinnerungsarbeit und nachbarschaftlicher Respekt.

Selbstverständlich fehlt es an pädagogischem Material in den verschiedenen Sprachen der betroffenen Länder, und sei es auf Englisch. Manch einer meint, es fehle auf lange Sicht die diesbezügliche politische Vision, sowohl zwischen Frankreich und Deutschland als auch zwischen dem deutsch-französischen Tandem und Europa. Fehlt es auch an Ehrgeiz?

Von der UNMIK bis zur EULEX

Mehrere internationale Organisationen unterstützen das DFJW in der Region, darunter vor allem die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und die Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen im Kosovo (UNMIK). Aber auch lokale Institutionen beteiligen sich an den trinationalen Treffen: über das Theater als Mittel zur Konfliktbewältigung mit dem *Children Theater Center* in Skopje, die Ausbildung junger Beamter im Kontext einer Annäherung der Verwaltungsstrukturen, die Einrichtung von Jugendparlamenten oder Seminaren zur Geschichtspolitik, über einen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Umweltpolitik oder aber mit Ausbildungsseminaren zur Rolle der Presse in der Demokratie.

Die Durchführung solcher Begegnungen erlaubt den deutschen und französischen Teilnehmern ferner, verglichen mit den oft düsteren Bildern, die auf den Fernsehbildschirmen in ihren Ländern ausgestrahlt werden, einen genaueren Einblick in die konkrete Lage zu gewinnen. Nach Skopje und dem Universitätsviertel von Tetovo im Norden Mazedoniens konnten die Teilnehmer am Seminar des DFJW im November 2008 in den Kosovo reisen, ein Staat, der am 17. Februar 2008 seine durch Serbien, Russland und China nicht anerkannte und damit einseitige Unabhängigkeit erklärt hatte. Damit wird ein Visum verpflichtend, und alle wissen, dass sie mit dem Stempel der kosovarischen Behörden im Pass künftig nicht mehr nach Belgrad einreisen dürfen. Eine schwer verständliche diplomatische Situation für junge Franzosen und Deutsche, die in einem grenzoffenen Europa daran gewöhnt sind, von einem Land ins andere zu wechseln.

Die wenigen Kilometer, die zwischen der mazedonischen Grenze und Pristina, der Hauptstadt des Kosovo, liegen, führen durch eine überraschend ländliche Gegend mit vereinzelt Tankstellen und Tragflughallen. Hier und da sprießen anstelle der heruntergekommenen Bauernhöfe moderne Häuser aus dem Boden, Wohnsiedlungen nehmen Gestalt an, ohne dass man wüsste, ob tatsächlich ein Kataster existiert.

Je mehr man sich Pristina nähert, desto dominanter werden die Militärfahrzeuge. Sie gehören der multinationalen NATO-Einheit *Kosovo Force* (KFOR) an, die seit 1999 eingesetzt wird, um die multi-ethnische, friedliche und demokratische Entwicklung des zwischen dem albanischen Süden und dem serbischen Norden geteilten Landes zu fördern. Die ursprünglich 50 000 umfassende, 2002 auf 32 000 Männer reduzierte Truppe beschränkt sich heute auf etwa 15 000, davon ungefähr 2 200 Deutsche vorwiegend im Süden und in der Hauptstadt, und 1 900 französische Soldaten. Diese Militärpräsenz des Nordatlantischen Bündnisses hat der Sicherheitsrat 1999 um eine stärker auf die Verwaltungsaspekte konzentrierte Mission zur Friedenssicherung (UNMIK) ergänzt, die alles andere als eindeutig ist, da sie die Selbständigkeit des kosovarischen Territoriums unter gleichzeitiger Wahrung der Souveränität und territorialen Integrität Jugoslawiens fördern soll (Resolution 1244). Die KFOR kümmert sich ihrerseits um die Sicherheit.

Die einseitige Unabhängigkeit des Kosovo hat die Ausgangslage verändert. Seit Dezember 2008 arbeiten 1 900 Polizisten, Juristen, Zollbeamte und Verwaltungsexperten im Rahmen der *Mission Etat de droit* der Europäischen Union (EULEX), der wichtigsten von Brüssel ausgehenden Mission mit 1 100 lokalen Mitarbeitern in einem Klima der durch Belgrad erzwungenen Neutralität und in Abgrenzung zu der von den meisten Europäern bereits anerkannten Unabhängigkeit. Brüssel hat 205 Millionen Euro in die ersten 16 Monate dieser Mission investiert, die nach langen Verhandlungen mit Pristina, Belgrad und dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen definiert wurde. Viele im Kosovo meinen, bei der EULEX habe Serbien seine Hand im Spiel. Der von Brüssel mit der serbischen Hauptstadt vereinbarte Kompromiss, die

Mission im Norden des Landes unter die UN-Obhut der UNMIK zu stellen, während sie im Süden direkt die Regierung in Pristina berät, lässt nun die Kosovo-Albaner fürchten, dass die Souveränität und territoriale Integrität infrage gestellt würden.

Ein Dialog voller Emotionen

Am Sitz des Internationalen Zivilbüros (ICO) in Pristina, das der EU-Sonderversorger im Kosovo leitet, wurde ein paar Stunden vor dem Empfang der DFJW-Jugendlichen ein Attentat verübt, das von der klimavergiftenden Anspannung zeugt. Das Gebäude gleicht einem Ghetto, umstellt von hohen Betonplatten, die an die Berliner Mauer erinnern würden, wären sie nicht in „europablauer“ Farbe angestrichen. Drei Agenten des deutschen Geheimdienstes wurden festgenommen, anschließend wieder freigelassen und nach Deutschland zurückgeschickt, wo der Vorfall zu einer Polemik über die auffallend diskrete Rolle, die Berlin bei der Auflösung dieser Angelegenheit spielte, Anlass geben sollte. Offiziell soll sich zu dem Attentat eine „Kosovo-Armee“ bekannt haben. Ihr Motiv sei eine Abrechnung mit der Europäischen Union, die sich gezwungen sieht, zwei diametral entgegengesetzte Positionen zu vertreten: auf der einen Seite die Unabhängigkeit des Kosovo, auf der anderen die Nicht-Anerkennung dieser Unabhängigkeit im Norden (Mitrovica) und in den serbischen Enklaven weiter im Süden, wo der Regierung keine einzige Institution zur Verfügung steht.

Diese besonders komplizierte Situation wird durch eine stürmische und hitzige Diskussion zwischen verschiedenen Vertretern der Zivilgesellschaft und Politikern illustriert, die das DFJW im *Oda Theatre* in Pristina organisiert hat. Die von den Teilnehmern verwendete schonungslose Sprache, die mit Überzeugung vorgetragene Argumente, die völlig subjektiven Anklagen bezüglich der Rolle der Albaner und Serben trotz der Ankunft der KFOR 1999 kontrastieren mit dem intensiven Gespräch, das danach bei einem Bier im Theater-Restaurant fortgesetzt wird: ein emotionsgeladener Dialog ohne Zugeständnisse, aber doch immerhin ein Dialog.